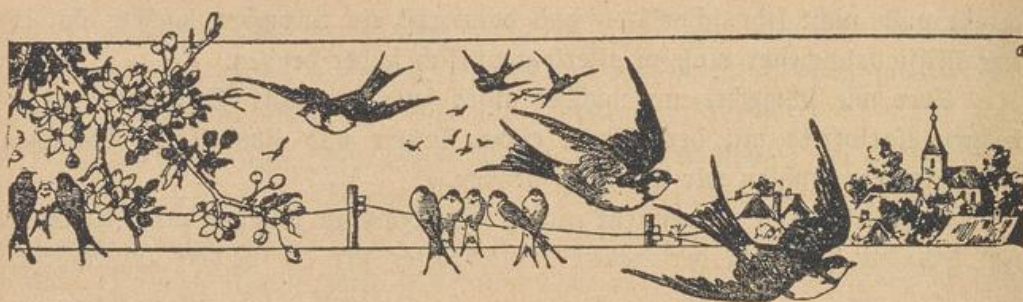




UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bilderbogen aus Afrika.



Bilderbogen aus Afrika.

Von einem Missionsbruder.

Opferseelen.

Viele der Weißen betrachten die Schwarzen bloß als Sklaven, welche gut genug sind zum Arbeiten, sonst aber sollen sie keine Freiheiten oder Rechte besitzen. Es wird noch als eine Großtat betrachtet, ihnen das Land wegzunehmen, welches doch von Rechts wegen ihnen gehört als den jetzigen Herren des Landes; die eigentlichen Bewohner werden in die Berge und zwischen die Steine zurückgedrängt und müssen den Eindringlingen die besten Felder und Wiesen überlassen. Bei der Besteuerung aber werden sie nicht vergessen. Ich will nicht sagen, daß sie übermäßig belastet werden, aber im Verhältnis zu den Weißen sind sie es in der Regel mehr. Kurz, sie sind in den Augen der meisten Weißen verachtet und viele unter ihnen mißgönnen ihnen von Herzen das Wenige, was für sie getan wird durch Einrichtung von Schulen.

Noch mehr als dieses ist zu bedauern, daß es unter den Schwarzen selbst so viele gibt, welche sich durch ihr Leben und Betragen entwürdigen. Wie schön und auferbaulich ist es hingegen andererseits, wenn man Schwarze sieht, welche ihre Pflicht Gott und Menschen gegenüber getreu erfüllen, und die, wie man öfters sehen und hören kann, große Weisheit in Sachen der Religion und des täglichen Lebens bekunden.

So erinnere ich mich eines Falles, welcher obiges bestätigt. Bei den Schwarzen ist es eine große Schmach, wenn aus einer Ehe keine Kinder hervorgehen und nicht selten ist dieser Umstand der Anlaß zu großen Sünden. Da ist nun hier in der Nähe eine junge Ehefrau, welche schon fast drei Jahre auf einen Sprößling wartet und die deswegen schon manchen bissigen Spott von anderen zu hören bekommen hat. Dies machte die arme Frau natürlich sehr betrübt und das um so mehr, als sie sich auf die Hochzeit wirklich gut vorbereitet hatte und deshalb auf Gottes Segen hoffen durfte.

Sie sagte auch schon öfters: „Ich kann den lieben Gott gar nicht begreifen, andere bekommen Kinder auf unrechte Weise, andere wieder, bei welchen man nichts oder nur wenig bemerken konnte, daß sie sich Mühe gaben, sich auf den Ehestand vorzubereiten, sind in dieser Hinsicht reichlich gesegnet; ich hingegen, die ich mich bemühte, Gottes Segen durch ein reines Leben zu erlangen, scheine von ihm verlassen zu sein.“

Ich tröstete sie immer damit, daß sie Gott sicherlich einstens danken werde, daß er es so gefügt; sie solle nur fortfahren zu beten und sonst ein gutes Leben führen, vielleicht werde sie der liebe Gott doch noch erhören und ihr ein Kind geben, auf das sie stolz sein könne und an dem Gott und Menschen ihre Freude haben könnten; der liebe Gott habe solches schon öfters getan, wie wir in der Lebensgeschichte der Heiligen lesen könnten.

Wenn die arme Frau so redet, murt sie nicht gegen Gott, sondern sie spricht sich eben so aus, wie es aus einem bedrängten Herzen kommt. Daß sie nicht gegen Gott murren will, beweist der Umstand, daß sie schon öfters gesagt hat: „Gott weiß, wie gerne ich ein Kind hätte; wenn er aber voraussieht, daß es nicht brav sein wird und einst in die Hölle kommen sollte, so ist es mir viel lieber, ich bekomme keines und es ist mir dann viel lieber, die Schmach, welche ich in den Augen der Menschen bis an mein Lebensende zu tragen habe.“

Da ist mir nun schon öfters der Gedanke gekommen, wie erhaben muß so eine Seele in Gottes Augen sein, und um wieviel weiser ist sie als so mancher Weise, der all sein Sinnen und Trachten nur auf das Irdische gerichtet hat und welcher herrlichen Lohn hat diese Seele einst zu erwarten, wo allen nach Gerechtigkeit vergolten werden wird. O möchten solche Seelen immer mehr werden, von denen man sagen kann: Gott hat es den Kleinen geoffenbart, was er den Großen und Weisen der Welt verborgen hat, nämlich die wahre Weisheit.

Heimat und Wiedersehen.

Heimat und Wiedersehen! Welch ein Zauber liegt in diesen zwei Worten! Es ist Schluß der Schulzeit, die Prüfung ist vorbei, nun gehen diejenigen, welche von einer anderen Station kamen, heim, um zu Hause die Ferien zuzubringen.

Andere, welche in Mariannhill gelernt haben, kommen nun auch heim. Ist das eine Freude, wenn nach langem Sehnen und Harren der Tag endlich angebrochen ist, an welchem das Bündlein geschnürt und der Heimat zugeeilt wird! Da wird Abschied genommen von Schulkameraden, aber nicht die Scheidenden sind betrübt, sondern jene, welche zurückbleiben müssen. Andere begleiten die Gehenden zur Bahnstation oder holen die Kameraden ab und tragen ihnen ihre Kleinen Häbseligkeiten.

So verklärt Heimat und Wiedersehen die Herzen der Menschen. Welch ein Hochgenuß der Freude muß es sein, wenn es einmal zur ewigen Heimat geht und wenn es ein ewiges Wiedersehen gibt!

